



Als die Indianermärchen noch Wirklichkeit waren . . .

Die Indianerprinzessin Pocahontas rettet den englischen Kapitän und Abenteuerer John Smith, genannt „Fernes Schiff“. Diese Szene aus Virginien in Nordamerika spielt in der Zeit der ersten Zusammenstöße zwischen den englischen Eroberern und den Urvölkern, den Indianern zu Anfang des 17. Jahrhunderts: Der englische Abenteuerer John Smith, der sich mit 105 Mann in der Chesapeake-Bai festgesetzt hatte, und den die Rothäute „Fernes Schiff“ nannten, wird durch die romantische Liebe der Indianerprinzessin Pocahontas vor der Hinrichtung gerettet.

Nach einem alten Stahlstich

das Ding in seine Hütte, und bis heute hat er nicht herausgebracht, daß der Schwanz ein elektrischer Leitungsdraht ist, und daß die Magie einer Laterna magica oder eines Filmapparates mit der Elektrizität gewöhnlich steht und fällt. Und in seiner Hütte gibt es kein elektrisches Licht.

Des Großen Häuptlings Selakuku langjähriger Umgang mit den Weißen am Rande des Großen Cañon macht ihn weit gewitzter als seine Stammesgenossen. Aber Häuptling Joe ist nicht nur klug, sondern auch ein schöner Mann. Er hat mehr als 3000 — das ist keine Uebertreibung! — Liebesbriefe von weißen Frauen und Mädchen erhalten. Er ist als der „Scheik“ der Hopis bekannt und verdient diesen Titel. Aber all diesen Liebesbriefen zum Trotz ist Selakuku ein guter Ehemann geblieben. Er hat eine Hopi-Frau und drei Kinder, ist neununddreißig Jahre alt, hat zwei Kaufläden, und die meisten seiner Stammesgenossen schätzen ihn als einen der wertvollsten Führer, die sie je gehabt haben. Und auch er liebt seinen Stamm aufrichtig, und deshalb wurmt es ihn, wenn dieser sein hartverdientes Geld in so törichter Weise vergeudet. Nun hat er sich entschlossen, auf den Kriegspfad gegen den Postversand-Katalog zu ziehen.

„Stellen Sie sich einen fünfzig Jahre alten Mann vor, der eine Garnitur Spizenvorhänge bestellt!“ ruft Häuptling Joe schmerzzerfüllt aus. „Einen Familienvater, der als kluger

Mann gilt. Aber er hat kein einziges Fenster im Haus, das übrigens gar kein Haus, sondern ein Wigwam ist!“

Und dann erst die Geschichte mit dem Mann, der Goldfische bestellte. Er wußte wohl, was ein Fisch ist, wußte, daß es etwas Gutes zum Essen sei. Er wußte auch, daß die wohlschmeckendsten Süßigkeiten rot und gelb und so ähnlich gefärbt seien. Und hier, im Buch des weißen Mannes, fand er das Bild eines schönen Fisches, der wie Gold aussieht und rote Flecken hat. Der mußte wohl besonders köstlich sein . . . Der Mann, der den Auftrag für ihn schrieb, versuchte ihm alles zu erklären: daß der Fisch auch nicht annähernd groß genug sein werde, um zubereitet zu werden, daß niemand ihn zu essen pflege, und daß seine Zusendung kostspielig sein werde. Umsonst. Der Mann wollte ihn und bekam ihn. Wenn er enttäuscht war, als die Goldfische anlangten, so gab er seiner Enttäuschung nie Ausdruck.

Schließlich gehört zu den Dingen, die die Verfassung der Vereinigten Staaten jedem Bürger, sei er nun rot oder weiß, verbürgt, das Recht, so töricht zu sein wie ihm beliebt, solange er keinen andern dadurch schädigt. Die Freiheit, sein Geld nach eigenem Belieben auszugeben, ist ein sogenanntes „unveräußerliches“ Recht . . .

Aber der große Häuptling Selakuku ist überzeugt, daß sogar ein unveräußerliches Recht ein Unrecht sein kann . . .